

Predigt Palmsonntag 28.03.2021

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen

In einer Straßenumfrage des Erzbistums Berlin aus dem Jahr 2019 gab ein Mann auf die Frage, ob er an Gott glaube diese Antwort: „Man weiß nicht, ob es einen Gott gibt, oder ob es keinen Gott gibt. Aber es sieht da oben nicht danach aus. Und hier auf der Erde sieht es auch nicht danach aus.“

Für den Mann ist es offenbar wichtig, dass er dass, woran er glaubt, auch sehen kann. Er muss erst sehen, um zu glauben. Aber was ist Glaube eigentlich?

Im Hebräerbrief steht ein Satz, der erklären will, was Glaube bedeutet. Eine kleine Glaubensdefinition. Es heißt dort im elften Kapitel: **Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.**

Ganz schön kompliziert, dieser Satz. Ich lese ihn deshalb noch einmal: **Es ist aber der Glaube eine**

feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

Liebe Gemeinde,

Ich habe diesen komplizierten und auch irgendwie geheimnisvollen Satz erst vor ein paar Jahren verstanden, als ich eine alte Dame im Pflegeheim besuchte. Sie hatte mich gebeten, mit ihr ein Hausabendmahl zu feiern, was mich ziemlich nervös machte, weil ich es noch nie zuvor mit jemandem allein gefeiert hatte. Und so stand ich etwas beklommen vor der Tür der alten Dame. Doch sie bat mich freundlich in ihr Zimmer hinein. Ich trat zu ihr ans Bett und sah sie an. Und sie lächelte mich an, und zwar mit dem glücklichsten und fröhlichsten Lächeln, das ich bis heute je gesehen habe. Ihr ganzes Gesicht schien zu Lachen, übervoll von Glück, Zufriedenheit und Lebensfreude. Und das, obwohl sie ihr Bett nicht verlassen konnte. Es war ihr nicht möglich an

Gottesdiensten teilzunehmen. „Nur manchmal“, sagte sie, „nur manchmal fährt mich die Schwester nach draußen ins Grüne. Da kann ich dann die Sonne sehen“.

Als wir dann gemeinsam Abendmahl feierten, da hat sie mir Mut gemacht und all meine Beklommenheit war seltsamerweise wie weggeblasen. Als ich aus dem Zimmer ging, merkte ich, dass die alte Dame mir etwas mitgegeben hatte von ihrer Zuversicht.

Eigentlich sah es zu diesem Zeitpunkt im Leben dieser alten Dame nicht nach Zuversicht aus. Ich habe nichts sehen können, was ihre Lebensfreude, ihr Glück und ihr Lachen hätte erklären können. Und doch sind sie da, diese Stärke und dieser Lebensmut. Das hat mich sehr beeindruckt. Und ja, ich will das auch! Ich will auch jeden Tag diesen Lebensmut spüren, den die alte Dame gespürt hat. Natürlich, will ich eines Tages genauso zuversichtlich auf mein Leben zurückschauen, wie sie. Aber auch jetzt schon will ich diesen starken Glauben haben und Nichtzweifeln, an dem, was ich

nicht sehe. Aber ich kann mich nicht zwingen zu Glauben und ich kann den Glauben nicht festhalten oder fest in einem Einweckglas verschließen. Er rutscht mir immer wieder aus den Händen. Glaube ist ein lebendiges Geschenk. Er weht mich immer wieder an, wie ein Lufthauch und dann drängt sich wieder der Zweifel in den Vordergrund, der meinen Glauben begleitet. Ich bin ungeduldig. Ich will sehen, woran ich glaube. Da geht es mir wie den Jüngern beim Einzug Jesu in Jerusalem. Eben haben wir die Lesung aus dem Evangelium nach Johannes gehört. Voller Freude und Hoffnung steht eine riesige Menschenmenge bereit, um Jesus, ihren Hoffnungsträger mit lautem Jubel zu begrüßen. Sie erwarten einen König, der mächtig genug ist, ihre Hoffnungen zu erfüllen. Ein Wunder wollen Sie sehen. Jetzt sehen wir es! Jetzt ist es da! So mögen die Menschen in Jerusalem gedacht haben. Und da kommt Jesus auf einem mickrigen kleinen Esel angeritten. Da ist nichts zu sehen von Hoffnung, nur ein Mensch, allein auf einem kleinen

Esel. Zweifel mischt sich in die Herzen dieser vorher noch so zuversichtlich Wartenden. Enttäuschte Hoffnung statt feste Zuversicht auch bei den Jüngern Jesu, die nicht verstehen können, warum Jesus sich selbst ausliefert. All ihre sichtbare, greifbare Hoffnung reitet dem sicheren Tod entgegen. Und trotzdem reitet Jesus weiter, hinein nach Jerusalem. Er geht den Weg allein zu Ende. Aber gerade dadurch erfüllt er die Hoffnungen der Menschen.

Jesus geht den Weg für uns damit ein Weg frei wird, für die begründete Zuversicht neben all den Zweifeln. Gott hat sich für die ungeduldigen Zweifler entschieden. Er reitet weiter hinein nach Jerusalem. Er kehrt nicht um. Von daher kann ich sagen: Auch wenn ich keine Geduld habe, so hat Gott Geduld mit mir.

Es gibt noch mehr, als das, was das Leben im Moment bereit hält und mehr als all das, was jetzt in der Welt sichtbar ist.

Da ist ein Sinn hinter all dem was uns als sinnlos erscheint. Der Sinn ist die Fürsorge Gottes, die uns erwartet. Mein Leben geht nicht ins Nichts. Sondern am Ende des Weges steht der liebende und barmherzige Gott, der mich annimmt.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

© Pastorin Andra Bock